



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Carriere, M.: Zum Bildungskampf unsrer Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum Bildungskampf unsrer Zeit.*)

Unser geistiges Leben ist in mannigfacher Gefahr. In den Fachwissenschaften droht eine sehr bedenkliche Zersplitterung immer mehr einzureißen. Schon scheint man anzunehmen, daß ein Historiker nicht mehr das Mittelalter, die Neuzeit zu seinem Gebiet haben solle, sondern einer Stadt, einem Fürstengeschlecht, einem Schriftsteller, sich ausschließlich widme und es wird im Detail eine Masse Material herbeigeschafft, das allerdings schwer zu bewältigen ist; und doch ist ein richtiges Urtheil über Perioden der Cultur und über Nationen nur zu fällen, wenn man das Ganze im Auge hat. Nicht anders ist es in der Naturgeschichte, in Physik und Chemie. Wenn neulich Alfred Dove den Wunsch aussprach, daß Ranke uns noch mit einer Universalgeschichte beschenken möchte, so lag darin der Anfang einer Wendung zum Bessern und das Verlangen nach Vorträgen und Schriften über die Natur im Sinne von Humboldt's Kosmos wird auch bald laut werden. Man wird einsehen, daß es nicht minder nothwendig und verdienstlich ist, Bausteine zu einem Ganzen zu ordnen als sie aus der Erde zu brechen und zu behauen, daß es nicht minder wissenschaftlich ist, den Zusammenhang und die leitenden Ideen in Natur und Geschichte zu erforschen und darzulegen, als das Besondere in seiner Eigenart zu ergründen. Ich habe es versucht das Ganze der Culturentwicklung vom ästhetischen Standpunkt aus zu zeichnen, die bildenden Künste sammt der Musik und Poesie im Hinblick vornehmlich auf die religiösen Stimmungen mit philosophischen Gedanken zu schildern; als ich das wagte, mußte ich wohl, daß die gewöhnliche Meinung der Gelehrten es für dilettantisch halten würde, allein ich höre nun doch mein Buch als zuverlässig rühmen, und ich würde sehr dankbar sein, wenn ähnliche Werke auf andern Gebieten mir eine Anschauung derselben erschließen.

Eine andere Gefahr ist die sich immer mehr erweiternde Kluft zwischen dem Theil des Volkes, das seine Geistesnahrung durch die Kirche erhält und zwischen den Bekennern und Anhängern der modernen Bildung. Dort der Wunderglaube und hier die Beförderung des Causalgesetzes, das alles Miraculöse ausschließt; dort das Heil an Formen und Formeln geknüpft, die hier für falsch oder nichtsagend gelten; dort eine Geistlichkeit, die sich und ihre Jünger von der Wissenschaft absondert und dieselbe bekämpft, wenigstens verflucht, und hier dadurch eine Abwendung nicht bloß von dieser Verunstaltung der Religion und des Christenthums, sondern von beiden selbst. Ginge das so fort, so gäbe es bald zwei Schichten der Bevölkerung, die einander gar nicht mehr verstünden.

*) Von Jürgen Bona Meyer. Bonn bei Marcus 1875.

Tagesblätter, populäre Wochenschriften treten hier vermittelnd, helfend auf, und wie die Sache liegt vergrößern sie vielfach die Gefahr. Denn die Halbbildung, die sich nicht bloß vom Dogma frei macht, sondern auch den in der ungenügenden Fassung enthaltenen Kern sammt der Schale wegwirft, führt hier das große Wort; eine neue Dogmatik des Unglaubens wird zu rechtgemacht, Lösungsversuche wissenschaftlicher Probleme, die selber noch der Klärung bedürfen, werden als ausgemachte Wahrheiten verkündigt und jeder für einen Schwachkopf oder Heuchler ausgegeben, der sich nicht zu ihnen bekennt. Der Materialismus hat seine Pfaffen so gut wie der Syllabus; und doch sind beides Theorien, welche die Kritik der Vernunft nicht aushalten. Aber die deutsche Volksseele wird von beiden hin und her gezerzt, und sie muß noch recht gesund sein, wenn sie das ohne schwere Folgen übersteht.

Vor hundert Jahren ist Kant als Retter erschienen, indem er der Erfahrungswissenschaft ihr Recht forderte, aber auch die ganze Erfahrung, auch die innere Erfahrungsthatfache des sittlichen Selbstbewußtseins, der Pflicht des Gewissens festhielt, und auf sie seine Weltanschauung gründete. Jürgen Bona Meyer gehört zu den Denkern, die mit aller Entschiedenheit hier wieder anknüpfen. Er ist ein besonnener Forscher, der alles prüft, um das Feuerbeständige zu behalten. Da sind keine glänzenden Paradoxen, keine kühnen überfliegenden Worte, sondern der gesunde Menschenverstand, das gesunde sittliche Gefühl vorherrschend; und er setzt seine Aufgabe darein, nicht bloß in der Wissenschaft und auf dem Katheder, sondern auch durch populäre Vorträge aufklärend zu wirken. Aus solchen Vorträgen ist das vorliegende Buch entstanden, ein Kampfbuch, aber eines das vor allem Verständigung sucht.

Wesen und Aufgabe der allgemeinen Bildung, Frauengeist und Frauenbildung, Volksbildung und Sittlichkeit, Bildung und Glück, Geld und Geist, der sittliche Fortschritt der Menschheit, der Aberglaube, die falsche und wahre Toleranz, der Religionszwist und die Schule, die Bildungsvereine und die Religionsfrage unsrer Zeit — das sind die Stoffe, welche der Verfasser behandelt, licht- und maßvoll, so daß er seine eignen Gedanken aus dem Streit der Meinungen, die er redlich zu Wort kommen läßt, langsam entwickelt und begründet. Wer vom pikanten Feuilletonstil verwöhnt ist, der wird die Darstellung nüchtern und trocken nennen; aber wer auch in geistigen Dingen das Einfache, Nahrhafte vorzieht, der wird mit vielseitiger Anregung das Buch lesen und mit Freuden sich stets in den Principien bestätigt finden, mit welchen ein freies und tüchtiges Volksleben bestehen kann. Und das ist ein Prüfstein, den jeder Vaterlandsfreund an die Lehren anlegen sollte, die er der Oeffentlichkeit übergiebt. Bei dem allgemeinen Zusammenhang der Dinge erkennt man tief auch das Einzelne, nur in seiner Beziehung zu andern

Wissen. Der Specialforscher, der dies verkennt, thut nur wissenschaftliche Handlangerdienste. Der Mann der Wissenschaft soll der Beziehung nicht bloß zu andern Wissenschaften, sondern zum gesammten Culturleben des Volkes sich gegenwärtig halten; dadurch bleibt die Wissenschaft selbst gesund. Zur Bildung gehört Kenntnißnahme des allgemein Wissenswürdigen und dessen innere Verarbeitung zur geistigen und sittlichen Selbstveredlung. Dies ist der Grundsatz des Verfassers.

In Bezug auf die Frauenfrage stellt er sich auf den Standpunkt der Psychologie, und nachdem er die Leistungen berühmter Frauen betrachtet hat, wendet er sich zum Vergleich der Frauen- und Manneseele. Das Wort Sybel's gegen Mill nennt er ein treffendes, daß der Mann logisch, die Frau instinctiv und intuitiv denke, bemerkt aber, daß der Mann das Instinctive so wenig missen dürfe wie die Frau das Logische. Auch sei die Frau willensstark und ausdauernd wie der Mann, ja in ihrem Gebiet ihm überlegen, aber sie sei es durch Bethheiligung ihres Gefühls, während der staatliche und bürgerliche Beruf des Mannes sein Denken und Wollen ohne Rücksicht auf das Gemüth, ja oft gegen sein Gefühl fordere. Ist ihr Gemüth unbetheiligt, dann denkt die Frau so scharf wie der Mann. So sind beide Geschlechter für verschiedene Lebensgebiete organisirt. „Sind beim Mann Verstand und Wille brauchbarer für einen größeren Kreis von Lebenszwecken, so hat dafür die Frau durch die leichtere Erregbarkeit ihres Gefühls und den damit verbundenen Sinn für Harmonie und Schönheit den Vorzug, in der Ausgleichung der bei dem Manne leicht einseitigen Kraftbetheiligung das rein Menschliche in anmuthigerer Erscheinung darzustellen und gerade dadurch den wohlthätigsten Einfluß auf die Culturentwicklung der Menschheit auszuüben.“ Bei der Aufnahme des Christenthums wie der humanen Bildung traten die Frauen vornehmlich hervor; Meyer hätte auch an ihren Herzensantheil an der neueren deutschen Poesie und an ihren Einfluß auf Goethe und Schiller erinnern können; er sagt: „Sie erscheinen wie das gute Gewissen auf der Bühne des öffentlichen Lebens, wenn es gilt einem neuen Lebenszuge freie Bahn zu schaffen.“ Andererseits trägt die Leichtfertigkeit der Frauen eine Hauptschuld am Verfall des Volkes, wenn das Familienwohl, die Reinheit der Sitte unterwühlt wird. In der Culturarbeit Deutschlands haben die Frauen die Aufgabe, das Heiligthum des Hauses zu hüten, dem überwuchernden Utilismus und der engherzigen Fachgelehrsamkeit gegenüber an die idealen Güter gemeinsamer Menschenbildung zu erinnern, die Männer zu unterstützen, welche die Fahne des Idealismus hochhalten, und mitzuwirken, daß der entbrannte Entwicklungskampf der Religion unserm Volk und damit auch der Menschheit zum Segen gereiche. Sie werden dies thun, wenn sie durch Geistesbildung sich von blindem Autoritätsglauben frei machen, und zugleich die Wärme ihrer

Empfindung verwerthen, um die religiöse Gleichgiltigkeit der Männerwelt zu überwinden.

Zur Darlegung echter und falscher Toleranz macht Meyer eine Wanderung durch die Weltgeschichte, und zeigt wie vornehmlich Philosophen die Helden und Märtyrer der Geistesfreiheit waren. Er warnt die Gegenwart davor: in jedem Geistlichen einen Pfaffen, in jedem Mann der Wissenschaft einen Atheisten zu sehn; er eifert gegen die Intoleranz der Halbbildung unsrer Tage, die mit den Ultramontanen wetteifert. Da gelte es für Angehörigkeit zu einer längst überwundenen Denkschicht, wenn man von Gott und Versuchung rede, da solle man Atheist oder „Monist“ sein, wenn man für wissenschaftlich gelten wolle. „Man muß annehmen, daß erst der Kampf ums Dasein Vernunft und zweckmäßige Ordnung in die Welt gebracht hat und fortdauernd bringt; wer glaubt, daß die Welt schon von vornherein zweckdurchdrungen angelegt war und deshalb auf einen vernünftigen Urquell hinweist, denkt Veraltetes, wenn er sich nicht etwa bezwingt diesen Urquell als das sonnambule Unbewußte zu verehren. Und solche Verurtheilungen pflegen mit einem Ton hochmüthiger Ueberlegenheit und gelegentlich auch rohester Gehässigkeit vorgebracht zu werden, wie es schlimmer selbst der Curialstil des unfehlbaren Papstes nicht zu leisten versteht.“ Der Verfasser mahnt an Buddha's Spruch: „Der Religionen sind viele, alle sind verschieden, die Vernunft ist nur eine, wir alle sind Brüder.“ Er erinnert daran, daß die Wahrheit nur durch die freieste Prüfung gefunden werden könne, die gefundene Wahrheit Gemeingut der Menschheit werden müsse. Ich aber wiederhole, daß wir eine Probe auf die Wahrheit daran haben, ob sie der Welt zum Heile gereicht. Das ist aber wahrlich mit den Doctrinen des Materialismus nicht der Fall. Sie sind unschädlich, so lang das Herz, der sittliche Kern der Menschen besser ist, als die Theorie; aber wird diese mächtig in der Seele, so ist jeder Leidenschaft und Selbstsucht Thor und Thür geöffnet, denn unsre Thaten sind dann ja das Ergebnis des Stoffwechsels und wir können nichts dazu; der Unterschied von Vernünftig und Unvernünftig, von Gut und Böse hat aufgehört. Freilich, wie kommen wir je dazu ihn zu machen? Weil wir mehr sind als das Ergebnis blindwaltender selbstloser Atomkräfte, vielmehr einheitlich selbstseiende realideale Wesen.

Sehr anziehend sind die Vorträge: Geld und Geist, Bildung und Glück. Der materielle Zug unsrer Zeit erhält sein Recht und seine Grenze. Die Männer des Geistes werden darauf hingewiesen, daß sie in ihrer Arbeit selbst schon einen edlen Lohn haben, und sich dem Fabrikanten oder Kaufmann gegenüber in Hinsicht auf Geldgewinn bescheiden sollen. Es wird betont, daß das Geld ein nothwendiges Mittel zum Leben ist, aber seinen Werth erst durch die Art erhält, wie man das Leben nimmt. „Den Glücksdurst — bemerkt Schopen-

hauer mit Recht — stillt der Mensch so wenig durch Reichthum wie den leiblichen Durst durch einen Trunk Seewasser; sein Durst nimmt zu je mehr er trinkt, statt der Befriedigung neue Pein. — Den Glücksdurst des Menschen vermag dauernd nur ein Trunk aus dem reinen Quellwasser der Ideale menschlichen Gemüths und menschlichen Geistes zu stillen. Nur wer an diese Quelle geht, aus diesem Born schöpft, findet das höchste Glück, welches auf Erden die Menschenseele genießen kann. Ein solcher Trunk labt und erfrischt die Seele, befriedigt sie und wird doch, noch so oft genossen, wie das reine Quellwasser der Mutter Erde, nie zum Ueberdruß. Hier auf diesem Boden des Ideals liegen die unvergänglichen Güter der Menschheit, die reiche Erbschaft der Jahrtausende, die Jahrhundert um Jahrhundert ohne Abzug mehrt.“ Wenn man diese Güter für Illusionen erklärt, dann ergibt sich der moderne Pessimismus als die nothwendige Folge, sagen wir grad heraus: als die nothwendige und heilsame Strafe. Denn wäre der Mensch nichts als ein Sinnenwesen, dann wäre er das unvollkommenste und unglücklichste Thier, weil sich in ihm Illusionen entwickelten, die ihm das Genügen am Irdischen und an sich selber rauben, weil neben dem leiblichen Schmerz auch Seelenleiden schwerster Art ihn heimsuchen; er sieht den Tod vor Augen, und betrauert oder fürchtet den Verlust der Seinen. Von all dem sind die Thiere frei. Indes mir scheint es, daß gar Mancher den Pessimismus als Modesache mitmache, und sich ganz wohl bei dem phrasenhaften Gebrauch der Sätze finde, welche tiefere Gemüther aufgestellt. Gingen diese noch tiefer, so würden sie den Menschen als ethisches Wesen erfassen, das die Liebe und der Schmerz zugleich erziehen und zum Bewußtsein seiner idealen Bestimmung bringen.

M. Carriere.

Vom deutschen Reichstag und vom preussischen Landtag.

Berlin, 23. Januar 1876.

Am 19. Januar hat der Reichstag die Sitzungen nach den Weihnachtsferien wieder aufgenommen. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen hat zunächst die Strafgesetznovelle gebildet, und zwar derjenige Theil derselben, welcher zur Vorberathung an eine Commission überwiesen worden. Die zweite Lesung dieses Theiles ist in dieser Woche noch nicht beendet worden, und ich